

Ein NEUES STAATSTHEATER

Peter Spuhler/Ivica Fulir



Theaterfest 2014 (© Felix Grünschloß)

Kultur braucht Räume. An Theatergebäuden lässt sich im Besonderen ablesen, welchen Stellenwert sie in einer Stadt und in einer Region besitzt. Die Häuser sind die Raum gewordenen Indikatoren für die Lebensart einer Stadt.

Die Theater-Architektur mit ihren ganz eigenen Erfordernissen hat in den vergangenen Jahrhunderten nicht nur die Technik des

künstlerischen Zweckbaus, sondern mit ihrer eindrucksvollen Gestaltungskraft das kulturelle Leben und das Gesicht der Städte stark beeinflusst. Theater gehören zu den markantesten Gebäuden einer Stadt, bereits die Wahl des richtigen Ortes stellt die Bauherren vor eine wesentliche Herausforderung.

Als identitätsstiftende Bauten befinden sie sich nicht erst seit der Neuzeit häufig in der Nähe des Marktplatzes und unweit der Kirchen. Sie gehören zu den prägnanten und unverwechselbaren Akzenten einer Stadtsilhouette, seien es die Prachtbauten der Barockzeit und späterer Epochen oder die Neubauten der Gegenwart, deren Architektur mehr denn je eigenwillige städtebauliche Schwerpunkte setzt. Unabhängig davon, ob es sich um historische Bauten aus dem 18. Jahrhundert oder Gebäude aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts handelt, bedürfen sie der ständigen Fürsorge der Nutzer, um für die Zukunft gerüstet zu sein und den berechtigten Forderungen und Wünschen nach der Zugänglichkeit für alle Menschen, zeitgemäßer Technik, Brandschutz und Nachhaltigkeit zu entsprechen.

Dies gilt auch für das STAATSTHEATER KARLSRUHE, und mit einem kleinen Facelifting ist es nicht getan. In dem 1975 – an der Stelle des einstigen Bahnhofs und später der Markthallen – eröffneten Gebäude sind Überarbeitungen und Erweiterungen notwendig geworden, um den oben geäußerten Verpflichtungen zu entsprechen. Zugleich versetzt uns die Sanierung von Helmut Bätzners Bau in die

Lage, die seinerzeit in Kauf genommenen strukturellen Defizite zu korrigieren und das eingesparte und in einem Probenraum installierte SCHAUSPIEL in ein richtiges Schauspielhaus mit allen dafür erforderlichen technischen Voraussetzungen zu verlegen und das JUNGE STAATSTHEATER zu integrieren.

Mit der Perspektive einer grundlegenden Sanierung und der Errichtung von Erweiterungsbauten muss die Entwicklung der nächsten Jahrzehnte antizipiert werden. Dabei ist das Theater in seiner gesellschaftlichen Rolle zu reflektieren. Wie bleibt es Teil unserer Alltagskultur? Welche Aufgaben, welche Entwicklungen kommen in den nächsten Jahren? Das Gebäude wird von einem ausschließlich abends geöffneten Ort für Hochkultur zu einem ganztägig offenen Zentrum. Kulturell genutzte Flächen in Stadtzentren sind kostbarer Raum. In einem urbanen Umfeld, das zunehmend von starken visuellen Eindrücken geprägt wird, muss das Haus klar kenntlich als Institution/Marke identifizierbar sein und aktiv über sein Inneres informieren. Das Gebäude sollte auf möglichst große Entfernung sagen: »Hier ist ein Theater – und das bieten wir heute, morgen und übermorgen an.« Dabei sollte es so attraktiv sein, dass jeder angezogen wird: Theater als gestalteter Stadtraum und auch als überregionale architektonische Attraktion. Wer da ist, erfährt aus der Nähe mehr Details und wird letztlich hineingezogen – ganztägig. Die Foyers sollen von morgens bis in die Nacht geöffnet sein und genutzt werden. Dafür braucht es Binnenräume, die vielfältige Verwendungen und Angebote ermöglichen und auf diese Weise umfassender als »nur« zu Vorstellungen einladen. Wechselnde Ausstellungen, ein Café, ein Restaurant, Sitzmöglichkeiten, die keinen Konsum voraussetzen, und WLAN sollen einladen, das Foyer als Aufenthalts- und Arbeitsort anzunehmen. In einer Zeit, in der Theater nicht mehr zur selbstverständlichen Freizeitbeschäftigung einer Gesellschaft gehört, sondern in der verschiedenste gesellschaftliche Gruppen immer wieder neu dafür begeistert werden müssen, hat es die Aufgabe, nicht nur physisch barrierefrei zu sein.

Wichtig ist auch die Transparenz der Arbeit in der Entstehung. Die Beteiligung der Bürger am Prozess, dem Selbst-kreativ-Werden, kommt eine immer größere Bedeutung zu. Aus dem Straßenraum und eventuell den Foyers einsehbare Werkstätten, Proberäume, Übezimmer und Büros machen die Kunst, die im ständigen Fluss ist, sichtbar und wecken die Lust, den entstehenden Prototyp – die Premiere – als Ergebnis zu erleben. Das Ziel der Erweiterung und Sanierung des Bätzner-Baus ist ein umfassend »offenes Theater«, welches sich den gesellschaftlichen und ökologischen Herausforderungen initiativ, ideenreich und flexibel stellt und umfassende Visionen für zukünftige Nutzungen entwickelt. Sanierung und Neubau: Beide kommen gerade zur richtigen Zeit, in der sich die Stadt Karlsruhe »neu erfindet«, Fuß- und Fahrwege anders geordnet werden und das Theater am Ettlinger Tor dichter an das Zentrum heranrückt. Die Stadt bekommt ein neues Gesicht und das Theater auch. Das beschloss der Verwaltungsrat des STAATSTHEATERS im

Frühjahr 2012 einstimmig. Im Herbst 2012 erfolgte ebenfalls einstimmig die Entscheidung, dafür einen Architektenwettbewerb vorzubereiten. In einer öffentlichen Sitzung hat der Karlsruher Gemeinderat am 21.1.14 ebenfalls einstimmig einer Generalsanierung und Erweiterung des STAATSTHEATERS mit einem Kostenvolumen von 125 Millionen Euro (Stand 2014) zugestimmt. Diese werden je hälftig vom Land Baden-Württemberg und der Stadt Karlsruhe getragen und der künftigen Baupreisentwicklung angepasst. Mit der Bekanntmachung des Wettbewerbs im europäischen Amtsblatt wurde das Verfahren am 21.4.14 eröffnet. Insgesamt 25 Architekturbüros mit Erfahrung auf dem Gebiet der öffentlichen Aufführungsbauten und der Sanierung von Gebäuden wurden zur Teilnahme zugelassen. Am 2.12.14 fiel die Entscheidung über die ersten drei Plätze. Zwei erste Preise wurden vergeben: zum einen an Delugan-Meissl, Wien (A) mit Wenzel und Wenzel, Karlsruhe, zum anderen an Dietrich | Untertrifaller, Bregenz (A). Ein dritter Preis ging an Wächter & Wächter, Darmstadt. Zum Zeitpunkt der Drucklegung dieses Buches haben die drei Preisträger ihre überarbeiteten Entwürfe zur erneuten Prüfung bei Vermögen & Bau des Landes Baden-Württemberg eingereicht.

Im entscheidenden nächsten Schritt wird eine Jury, besetzt mit Vertretern des Landes Baden-Württemberg, der Stadt Karlsruhe und des Theaters, die nachgearbeiteten Entwürfe prüfen und im Juli 2015 entscheiden, welcher Entwurf verwirklicht werden soll. Erster Bauabschnitt wird der Neubau eines Schauspielhauses mit integriertem JUNGEM STAATSTHEATER sein. Direkt anschließend werden neue musikalische Probenräume und Werkstätten verwirklicht. Als letzter Schritt erfolgt die Sanierung des Bestandsgebäudes.

Baugeschichte des STAATSTHEATERS KARLSRUHE

Das barocke Schlosstheater (1719–1733)

Die Geschichte der Karlsruher Theaterbauten beginnt mit dem Stadtgründer Markgraf Carl Wilhelm von Baden-Durlach (1679–1738). Am 17.6.1715 legte er in einem Festakt den Grundstein für sein neues Schloss und gründete im selben Jahr die Stadt Karlsruhe. Der Theatersaal im Ostflügel seiner neuen Residenz, nach Plänen des Architekten Friedrich von Batzendorf, wurde am 13.1.1719 mit der Aufführung des Schäferspiels »Celindo« eröffnet. Nach dem Tod des Markgrafen drohte dem Theater allerdings das Ende. Sein Enkel und Nachfolger Karl Friedrich (1728–1811) löste die Oper auf und verkleinerte die Hofkapelle. Zudem fasste er den Entschluss, das baufällige Schloss ohne den Theatersaal neu zu errichten.

Ab 1747 spielten Wandertruppen Komödien, Tragödien und Singspiele in einer ehemaligen Bauholzremise, dem »Comedienhaus« (Ecke Lamm- und Lange-

Straße), dann in der Zirkel-Orangerie (am Inneren Zirkel zwischen Adler- und Kronenstraße) und schließlich im »Markgräflichen Komödienhaus« im Botanischen Garten (am Linkenheimer Tor).

Das Weinbrenner-Theater (1808–1847) ■

Als Karl Friedrich 1806 dank Napoleons Gunst vom Markgrafen zum Großherzog von Baden aufstieg, erhöhten sich auch die Ansprüche einer repräsentativen Hofhaltung. Ein weiteres Kapitel in der Geschichte der Karlsruher Theaterbauten wurde aufgeschlagen. 1806 beschloss man den Bau eines neuen Theaters unmittelbar an der Schlossplatzpromenade nach Plänen des Badischen Baudirektors Friedrich Weinbrenner. Im Winter 1806/07 wurden die Fundamente auf dem Platz des dafür abgerissenen mittleren Orangeriegebäudes am Schlossplatz eingebracht. Bereits im Herbst 1808 war der Neubau fertig, so dass am 9.11. die Eröffnung stattfinden konnte. Die ca. 1700 Zuschauerplätze waren enorm im Verhältnis zur damaligen Einwohnerzahl von 11 000. Insgesamt betrugen die Baukosten nur 65 000 Gulden. Dennoch wurde das Haus, das 1810 zum großherzoglichen Hoftheater avancierte, weithin für seine Ausstattung gerühmt.

Die Pracht bestand aus Sparsamkeitsgründen hauptsächlich aus Leinwänden und Holz. In einer Aufführung am 28.2.1847 brach ein Feuer aus – mit verheerenden Folgen: Das Theater brannte bis auf die Grundmauern nieder, und 63 Zuschauer starben. Für die folgenden Jahre spielte man im ehemaligen Markgräflichen Komödienhaus am Linkenheimer Tor, während ein neues Theater am bisherigen Standort gebaut wurde.

Das Hübsch-Theater (1854–1944) ■

1853 wurde der Neubau nach einem Entwurf des Hofarchitekten und Weinbrenner-Schülers Heinrich Hübsch, wieder am Schlossplatz, eröffnet. Um der Brandgefahr entgegenzuwirken, verzichtete Hübsch weitgehend auf Holz, ließ die Wände massiv mauern, die meisten Räumlichkeiten wölben und viele Konstruktionselemente in Eisen ausführen. Im ganzen Gebäude wurde eine Löschwasserleitung verlegt. Das Bühnenhaus sicherte man durch eine über das Dach hinaus hochgezogene Feuermauer und trennte es vom Zuschauerraum durch einen eisernen Vorhang. Der Zuschauerraum, der wie das Bühnenhaus auch am Außenbau erkennbar war, hatte vier Ränge und fasste 2000 Menschen, bei nun 26 000 Einwohnern. Die Bühne war 14,4 m breit und 21 m tief. Die Gesamtkosten mit Maschinerie und Gasbeleuchtung betrugen 396 000 Gulden. 1854 wurde die Orangerie als Garderobe



Das Hübisch-Theater am Schlossplatz (1854–1944), zeitgenössische Lithografie

und Dekorationsmagazin hergerichtet. Als auch dieser Platz nicht mehr ausreichte, musste das Theater selbst durch seitliche Aufstockung vergrößert werden. 1863 wurde der Zuschauerraum nochmals umgebaut und die Hofloge erweitert. Unter der Leitung von Direktor Eduard Devrient und Hofkapellmeister Felix Mottl erlebte dieses Haus eine große Theater-Ära, die Karlsruhe zu einer führenden Bühne Deutschlands machte. Johannes Brahms: »Ein anständiger Mensch muss des klassischen Repertoires wegen alljährlich einige Monate in Karlsruhe leben.«

Theater nach dem 2. Weltkrieg (1945–1975) ■

Dieses erfolgreiche Kapitel endete in der Nacht zum 27.9.1944. Bei einem Bombenangriff versank das Theater in Schutt und Asche. Nach Kriegsende 1945 wurden für drei Jahrzehnte das ehemalige städtische Konzerthaus Karlsruhe (GROSSES HAUS) und ein Teil der Stadthalle (KLEINES HAUS) als provisorische Spielstätten genutzt.

Die lange Zeit bis zum Neubau des Theaters hat ihre eigene Geschichte. Der erste Architektenwettbewerb für den Bau eines neuen Hauses am angestammten Standort am Schlossplatz wurde 1958/59 ausgeschrieben. Prof. Baumgarten aus Berlin gewann ihn 1960. Sein Entwurf, der eine Gebäudegruppierung vorsah, kam jedoch nicht zur Ausführung, da die Stadt den begehrten Bauplatz am Schloss dem Neu-



Die Ruine des Hübsch-Theaters nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg (LBi)

bau des Bundesverfassungsgerichtes zur Verfügung stellte, der diesen Standort zur Bedingung machte. 1963 mussten die noch stehenden Außenmauern des Hübsch-Theaters den Baggern weichen.

Das BADISCHE STAATSTHEATER KARLSRUHE am Ettlinger Tor ab 1975

Für das STAATSTHEATER musste nun ein neues Baugelände gesucht werden.

Zur Wahl standen der Platz des Konzerthauses, der Platz der Stadthalle (beide hätten abgerissen werden müssen), das Gelände des damaligen Badenwerks und das Gelände des Alten Bahnhofs bzw. der Markthalle. Die Entscheidung fiel auf das Gebiet am Alten Bahnhof.

Der zweite Architektenwettbewerb für den Neubau des Theaters wurde 1963 in zwei Stufen ausgeschrieben. In der ersten Stufe erhielt die Werkgemeinschaft Freie Architekten den 1. Preis. Den 2. Preis teilten sich die beiden Entwürfe der Architekten Helmut Bätzner und Prof. Schelling. Nach einer Überarbeitung der Entwürfe fiel in der zweiten Stufe des Wettbewerbes die Entscheidung zugunsten von Helmut Bätzner. Neben der Grundrissdisposition überzeugte das Preisgericht die städtebauliche Anordnung. 1970 wurde mit dem Bau begonnen, und am 29.8.1975 wurde das Haus mit Mozarts »Zauberflöte« eröffnet.